

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Freit-
tage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Voreinzahlung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen

für C 111 mit Anstellung in's
Haus:

Monatlich . . . fl. — 55
Vierteljährig . . . fl. 1 50
Halbjährig . . . fl. 3 —
Jahrsjährig . . . fl. 6 —

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . fl. 1 60
Halbjährig . . . fl. 3 20
Jahrsjährig . . . fl. 6 40

Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verfrachtung-Gebühren.

Postparcassen-Conto 888.900.

Nr. 16

Gilli, Donnerstag, 24. Februar 1898.

23. Jahrgang.

Die Austreibung der Deutschen aus Oesterreich.

Das österreichische Slaventhum will sich mit
Geheimthuerei nicht viel plagen. Die letzten Er-
eignisse, die sich im Norden und Süden des Staates
an den beiden slavischen Polen Oesterreichs, Prag
und Laibach, zugetragen haben, eröffnen einen
klaren Einblick in die slavische Staatsraison. Der
erste Punkt dieser Staatsraison lautet: **Austrei-**
bung der Deutschen aus Oesterreich.

Es ist eigentlich sehr traurig, daß in diesem
Zubelfahre der politischen Freiheit sich der Staat,
soweit er slavisch ist, schon langsam in ein Räuber-
lager zu verwandeln beginnt. Die Zerstörung deut-
scher Spuren — theilweise „gemildert“ durch die
Aneignung deutschen Eigenthums — ist von der
künftigen ersten Culturration, den Tschechen aus-
gegangen und findet nun dort, wo man das „wie
er sich räupert und wie er spuckt, ihm glücklich
abgequodet hat“ verständnisinnige Nachahmung.

Obwohl die deutschen Studenten des lieben
Friedens willen den Bummel in Laibach eingestellt
haben, besorgte die slovenische Presse die systema-
tische Aushebung des geistigen und anderen Prole-
tariates in prompter Weise. Das natürlich erkun-
dene Gerücht von dem Erscheinen zahlreicher deut-
scher Studenten aus Wien, Graz und Gilli hat
selbstverständlich die Erregung im slovenischen Pöbel
bedeutend gesteigert.

Samstag abends wurden massenhaft kleine
slovenisch bedruckte Zettelchen ausgestreut und auf-
geklebt, worin die Aufforderung an jeden „wahren
Slovenen“ gerichtet wurde, Sonntag den 20. d.
um 11 Uhr vormittags in der Sternallee zu er-
scheinen. Schon um 10 Uhr vormittags wimmelte
dieser breite Promenadeplatz von zahlreichen win-
digen „Jünglingen“, die zumeist mit weiß-blau-
rothen Bändern und Abzeichen geschmückt waren.
Derartige windische Nationalabzeichen wurden massen-
haft, selbst von Kindern von 10 bis 12 Jahren,
öffentlich vertheilt. In großer Anzahl war, wie
immer bei derlei Ausschreitungen, die slovenische
Mittelschul-, diesmal aber auch die slovenische Volks-
schuljugend vertreten. Auch slovenische Abgeordnete
mit ihren Frauen waren anwesend.

Selbstverständlich mangelte es auch nicht an
verkommenstem Gesindel. Gegen 11 Uhr war die
Sternallee von einer dichten Menge gefüllt, die
jeden Augenblick ein ohrenbetäubendes Getöse er-
hob. Polizei war vorhanden, doch hinderte sie den
Pöbel nicht im Geringsten; „Zivijo“, „Hrom a
peklo“, „Perat Germania“ und ähnliche Rufe
durchgellten die Luft in bunter Reihenfolge. Im
Casinofassadenhause, in welchem gerade die Belgier-
Officiere weilten, wurden durch Steinwürfe zwei
große Spiegelfenster durchlöchert und die
Menge schickte sich an, das Casino zu überfallen
und nach einer ausgegebenen Parole die inneren
Räumlichkeiten zu besetzen. Jetzt erst trat die Po-
lizei in's Mittel, jedoch nur insofern, als sie einen
Sturm auf das Casino abzuhalten sich bemühte.
Die zahlreich in den Casinoräumlichkeiten anwesen-
den Deutschen positionierten sich in dichten Reihen auf
dem Vorraume des Kaffeehauses und unter dem
großen Casinobalkone. Wie auf ein Lösungswort

hin erdröhnten nun wilde Rufe: „Abzug die
Deutschen, nieder mit ihnen!“, „Nieder mit Wols!“
u. s. w. Dann wurde neuerdings „Sturm“ ge-
schrien. Es fielen aus der dichten Masse Steine,
Schneeballen und faule Eier auf die Deutschen,
doch diese hielten Stand und rührten sich nicht von
der Stelle. Die Polizei sah mit guter Ruhe dem
wüsten Treiben zu.

Allgemeine Empörung bemächtigte sich der
Deutschen, als sich Bürgermeister Frihar erschreie,
in das ihm sonst so verhasste Casino einzudringen
und die dort im Gastzimmer versammelten „Car-
niolen“ aufforderte, ihre Klappen, welche die Menge
angeblich „provokierten“, abzulegen. Es wurde ihm
energisch klar gemacht, daß dies nie und nimmer
geschehen werde. Die deutschen Studenten befanden
sich in ihrem eigenen Hause und lassen sich ihr
Hausrecht nicht nehmen.

Nach dieser erfolglosen Mission sandte Herr
Frihar nochmal den städtischen Polizeicommissär zu
den Studenten mit der gleichen Aufforderung, selbst-
verständlich auch ohne den geringsten Erfolg. —
Bürgermeister Frihar, welcher vor dem Casino auf
und ab ging, wurde dabei von dem Pöbel wieder-
holt bejubelt. Als die Horde den Stein- und
Schneeballenagel, welcher besonders die wacker
ausstehenden deutschen Damen und Mädchen traf,
lebhafter losgehen ließ, wollte die Polizei die an-
drängenden Werfer zurückhalten. Sofort ertönten
aus dem fanatisierten Haufen Rufe: „Die Polizei
soll die Deutschen vertreiben, nicht uns;
die dort provozieren!“

Bald darauf zeigte sich Herr Frihar als
würdiger Schüler Podlipny's. Er befahl dem Po-
liceicommissär und den Wachtleuten, ihm zu folgen,
schritt auf die Deutschen zu und befahl ihnen, sich
in's Innere des Hauses zu begeben. Nun gehört
der Platz vor dem Casino zum Gebäude und ist
nicht Gemeindeeigenthum, weshalb dem Bürger-
meister gar kein Recht zustand, die sich ganz ruhig
verhaltenden Deutschen zu entfernen. Die Deutschen
erwiderten auf die freche Aufforderung mit tür-
mischen Rufen: „Wir bleiben da, das ist unser
Recht, wir sind erdgefessen hier und zahlen Steuer,
wir weichen keinesfalls!“ Als der Bürgermeister
die Entschlossenheit der Deutschen sah, zog er mit
langer Nase, begleitet vom Gelächter der Deutschen,
wieder von dannen. Die Sachlage war nun freilich
sehr kritisch geworden, jeden Augenblick erwartete
man das Ausrücken des in den Kasernen bereitge-
haltenen Militärs. Statt dessen erschienen jedoch,
da der wüste Lärm bereits 1 1/2 Stunden gedauert
hatte, 12 Gendarmen, welche mit aufgezogenem
Bajonnet im Verlaufe von fünf Minuten die heu-
lende Menge auseinandertrieben. Hierbei kamen auch
einige Verhaftungen vor.

Später wurden noch zwei deutsche Studenten,
die **k e i n e A b z e i c h e n** trugen vom slovenischen
Pöbel überfallen und thätlich mißhandelt.

Die Haltung der Laibacher Polizei erinnert
stark an die der Prager Polizisten. Sie war ein-
fach „machlos“, während ruhige deutsche Bürger
an Leib und Leben gefährdet, an ihrem Eigenthum
geschädigt wurden. Wir können und dürfen in
dieser Richtung selbstverständlich keinen schlimmeren
Verdacht aufkommen lassen, allein das ist klar,

daß die Laibacher Polizei ihrer Aufgabe nicht ge-
wachsen ist, da sie doch in 1 1/2 Stunden nicht das
zu leisten vermochte, was 12 Gendarmen in fünf
Minuten leicht besorgt haben.

Ueber die intellektuelle Führung der tschechischen
Laboriten hat schon die am Montag abgehaltene
Landtagsitzung einiges Licht verbreitet. Der Cano-
nicus Kalan griff die Regierung in der schärfsten
Weise an, weil sie die Aufführung des hegerischen
Luftspiels „Sie können nicht deutsch“ verboten
hatte. Der Landespräsident Baron Hein, welcher
über die Mache in der slovenischen Politik besser
unterrichtet zu sein scheint, als es dem slovenischen
„Volke“ angenehm sein kann, stellte fest, daß die
Aufführung des erwähnten Luftspiels, welches
„wahrlich keine Perle der slovenischen Literatur“
sei, Anlaß zu Demonstrationen gegeben hätte. „Die
ungewöhnliche Erregtheit und einige Aeußerungen
des Canonici Kalan lassen fast annehmen, man
bedauere es, daß es zu dieser Demonstration nicht
gekommen ist.“ Dies gebe einen Fingerzeig von
wem die Straßendemonstrationen am Sonntag
ausgegangen seien. Bei Beantwortung einer Inter-
pellation, welche die Abg. Schwegel und Ge-
nossen mit Bezug auf die Sonntagsexcesse einge-
bracht hatten, sprach der Landespräsident die Hoff-
nung aus, daß die sofort eingeleiteten amtlichen
Erhebungen über die Quelle der Vergehungen
volles und noch mehr Licht verbreiten
werden, als es bereits in dieser
Sitzung geschehen sei. Die Regierung
habe übrigens Maßregeln getroffen, um solche
Ausschreitungen künftig im Keime zu ersticken.

Es ist ganz offensichtlich, daß die Excesse
deren Schauplatz am letzten Sonntage die Laibacher
Sternallee war, nicht als spontane Kundgebungen
eines bloß scandallüchtigen Pöbels aufzufassen
sind. Sie sind vielmehr das Werk der leitenden
slovenischen Politiker, sie sind das Ergebnis einer
weitverzweigten panslavistischen Agitation, deren
Ziel die Veranstaltung einer Bartholomäusnacht
gegen die Deutschen der Sprachinseln ist. Das
arrogante Auftreten der Slaven in Wien und
Graz läßt auf den Grad schließen, bis zu welchem
der slavische Uebermuth bereits gediehen ist. Die
ängstliche Hilflosigkeit der Regierung gegenüber
den inneren politischen Wirren und die slavische
Revolution gegen die werthvollsten und bedeutend-
sten Träger des Staatsgedankens — fürwahr
wenig trostreiche Jubiläumsbilder.

Und allen feindlichen Gewalten zum Troze
steht das deutsche Volk allüberall fest geeint da
und steht in Kampfbereitschaft dem großen Aus-
treibungstheater zu. Und wenn die leitenden
Kreise im heiligsten Interesse des Staates dieser
Austreibung der Deutschen aus Oesterreich nicht
wirklich zielbewußt und mit den wirksamsten Mitteln
entgegentreten wollen, dann werden sich die Deutschen
eben „austreiben“ lassen müssen — ohne ihren
Standort zu ändern. O. A.

Zum Memorandum der slovenischen Hochschüler.

Laibach, 20. Februar.
Eine Deputation der slovenischen Studenten-
schaft überreichte dem Bürgermeister Frihar von Lai-

bach ein Memorandum, aus welchem die ganze Welt entnehmen kann, daß die slovenische Studentenschaft die Angriffe auf die Angehörigen der Verbindung „Carniola“ vorzüglich vom Zaune brach. Damit sind die slovenischen Blätter, welche mit bewußter Lüge die letzteren als die Urheber der Ausschreitungen hinstellten, von ihren eigenen Schülern auf den Mund geschlagen. Uebrigens sind diese Blätter nunmehr ganz aus ihrer Rolle gefallen, indem sie die Bevölkerung gegen die einzelnen Angehörigen der Verbindung aufheizen, weil es diese noch immer wagen, öffentlich in Farben aufzutreten. Wer aber darüber noch im Zweifel gewesen sein sollte, von welchem Theile der Angriff ausging und welche Ziele er verfolgte, der muß darüber belehrt worden sein durch die gewaltthätigen Scenen, welche sich heute in unserer Stadt und insbesondere vor dem deutschen Casino abspielten und die sich auf die deutsche Bevölkerung Laibachs überhaupt auszudehnen begannen. Diese widerlichen Ereignisse sollen nicht an dieser Stelle geschildert werden, hier mag nur den Gegnern der deutschen Akademiker aus Krain Folgendes zur Kenntnis gebracht werden.

Die Angehörigen der Verbindung „Carniola“ sind Söhne des Landes Krain, ganz so wie jene; sie sind Deutsche, jene Slovenen; dieses Land ist mütterliche Erde diesen ebenso wie jenen. Von diesem natürlichen Standpunkte aus anerkennen die Carniolen in ihrem Heimatlande keinen slovenischen, sondern nur einen krainischen Boden. Damit stehen sie auf dem Boden der Staatsgrundgesetze, welche nur ein Herzogthum Krain kennen und in diesem Lande jedem Staatsbürger, sei er von welcher Nation auch immer, vollkommen gleiche Rechte zu messen. Auf diesen Gesetzen fußend, tragen sie mit ausdrücklicher Bewilligung der Staatsbehörde die deutschen Farben — nicht die preussischen, wie man verleumderischer Weise behauptet — und sie tragen diese Farben mit Stolz und Ehre. Dieses Recht lassen sie sich von niemandem auf der Welt streitig machen, weder in Güte, noch mit Gewalt. Ihre Gegner aber, die durch rohe Gewaltthat gegen ihre Person sich dieses Rechtes berauben wollen, empören sich gegen dieses Gesetz und müssen zur Achtung desselben gezwungen werden. Als ehrerbietende Söhne der hohen alma mater vertreten die Carniolen ihre Rechte in streng akademischer Weise. Nach wahrhafter Studenten Brauch führen sie ritterliche Waffen und finden es unter ihrer Würde, sich als Gassenhelden aufzuspielen. Sie sind ein kleines Fägnlein zwar, und doch finden ihre Gegner den traurigen Muth, die rohen Instincte der niedrigen Volkschichten gegen sie aufzureizen. Nichtsdestoweniger stehen die Carniolen um keine Begünstigung vor ihren Gegnern, sie hegen aber die vollste Zuversicht, daß von maßgebender Stelle aus ihre Person und ihre Rechte zwar unparteiisch, aber mit allem Nachdrucke gegen die rohe Gewalt geschützt werden. Um ihr schwarz-roth-goldenes Banner geschäft, kämpfend für Ehre, Freiheit und Vaterland, überlassen die Angehörigen der Feralverbindung „Carniola“ das Vorgehen ihrer mit dem Pöbel verbündeten Gegner dem Urtheile der ganzen gebildeten Welt.

Das Farbenverbot.

Es ist nicht gelungen, das Farbenverbot seiner politischen Bedeutung zu entkleiden und eine rein akademische Frage daraus zu machen, wie man es so gerne regierungsfreudig durchgesetzt hätte. Allen ist es bewußt, daß es sich hier um mehr handelt, als um ein Vereinsrecht akademischer Bürger. Die Begleitumstände hätten anders sein müssen, um solches Bild zu geben. Wenn man nach ausdrücklicher Anerkennung des correcten Rechtsstandpunktes der deutschen Jugend, dennoch zu dem Ziele kommt, dieses Recht außer Kraft zu setzen, so muß das einer Banterotterklärung gleich gesetzt werden, wenn nicht Schlimmerem. Denn was sollen uns staatliche Einrichtungen frommen, die das Recht nicht in seiner äußeren Form festzuhalten wissen — Zustände, die es erfordern, daß die Staatsgewalt sich vor drohenden Pöbelhaufen verkrümmt. Wäre unser nationales Interesse dabei nicht im Spiele, nur das Recht allein, wir würden die Regierung nicht begreifen, die mit der theoretischen Anerkennung des Rechtes die praktische Weigerung desselben verbindet. Wir würden sagen, die Regierung taugt nichts, sie möge das Weiße suchen, denn wir brauchen eine Regierung, die nicht dem Faustrechte Raum gibt. Nun, dazu kommt noch unsere nationale Noth und das sichere Gefühl, daß wir Deutsche es sind, die unter Ausnahmestand gesetzt sind, wo die Tschechen ihn durch ihr unmögliches Vor-

gehen verschuldet haben. Also der nationale Gegner braucht nur recht aufzureiben gegen uns, dann kommt sofort die freundliche Regierung und — steckt uns ins Loch.

Das ist doch von so principieller Bedeutung, daß dagegen mit gar keinen Gründen aufzutreten ist und kein Volksvertreter sich finden kann, der solcher, gelinde gesagt, schwacher Regierung, Gefolgschaft leistet. Wir werden mit dieser Regierung ebenso zu rechten haben, wie mit jener des Grafen Badeni und die gleichen Mittel sollen sie belehren, daß es höchste Zeit ist, die gemachten Fehler zu verbessern, vor allem aber, daß es gänzlich unthunlich ist, auf die alten Fehler neue zu häufen. Soll vielleicht der neue Schmerz den alten überbäuen? Vor welcher Politik stehen wir? Wir fühlen uns gänzlich hallos in diesem Staate, wir haben nichts, worauf wir sicher fußen können, denn der Boden, auf dem wir heute stehen, morgen kann er uns unter den Füßen weggezogen sein. Damit muß doch endlich aufgeräumt werden und alle unsere Feinde im Lande müssen sehen, es geht nicht an, mit den Deutschen solch scheußlich Spiel zu treiben. Wären wir nicht schon so erbärmlich gewohnt von Jugend auf, ganz anders müßte unser Stolz aufkommen in dieser jammervollen Lage. Man denke: Wir Mitglieder des großen und glorreichen germanischen Stammes, der die Welt beherrscht in seinen verschiedenen Zweigen, wir sollen so Volke preisgegeben sein, so roh wie es ist, so rückständig und ärmlich gemein! Wo steht es denn geschrieben, daß wir schwach sind, um dies hinzunehmen? Sind unsere Söhne nicht eben da, die unter dem Titel der allgemeinen Wehrpflicht unser Volk in dieser unwürdigen Stellung sollen erhalten helfen? Kann das auf die Dauer so sein und muß der innere Widerspruch einen Staat nicht in den Abgrund stürzen? Wir sind nicht besiegt, nicht unterlegen einem nationalen Gegner, der in Friedenszeiten uns zu knechten magt, unsere Waffen sind es, die dem Staatsgebilde die Stärke bieten sollen, dem Unnatürlichen die Dauer zu gewähren. Wir wollen aber nicht, und wenn wir nicht wollen, wer in diesem Staate hat die Macht, uns zu zwingen? Drum auf zum Schutze des bedrohten deutschen Rechtes, das wir verfechten wollen in allen seinen Arten, wo immer es in Frage gestellt wird! Man sagt den Deutschen nach, daß im Drange sie erstarren, während man vom Slaven weiß, daß die Nachgiebigkeit seinen Wunsch beflügelt. Umgekehrt jedoch will man regieren: den Deutschen will man zwingen, dem Slaven nachzugeben. Der Widerstand deutscher Reaction gegen diesen Druck, das Uebermaß der stets geschwellten slawischen Eucht, sie werden nur das Schiff zum Scheitern bringen, das beide Gegenseite vereinigen soll. Nicht wir werden den Schaden davon tragen. Die deutsche Nation ist noch nicht ausgeleert und bedarf aller ihrer Glieder. Mögen die Verantwortungen tragen, die alles das verschulden, dem Manne, der im Rechte steht, dem kann es nicht gebrechen.

Abg. Dr. Pommer in Lichtenwald.

Lichtenwald, 20. Februar.

Am 17. d. M. fand in der Gastwirtschaft Smreker eine von ungefähr 40 Wählern der dritten und fünften Curie besuchte Wählerversammlung statt, bei welcher Reichsrathsabgeordneter Prof. Dr. Josef Pommer seinen Rechenschaftsbericht für die Zeit seit Abbruch der 12. Session erstattete. Nach Eröffnung der Versammlung begrüßte der Vorsitzende, Oberlehrer Tomitsch, den Herrn Abgeordneten und brachte ein dreifaches Heil auf ihn aus, worauf dieser das Wort zu seinem Rechenschaftsberichte ergriff, dessen sachlicher Inhalt sich an die in Cilli gehaltene treffliche Rede angeschlossen. Nach einem Ausblicke in die Zukunft schließt Redner mit den Worten: Das kann ich voraussagen und versprechen, wir werden nicht früher die scharfe, und schneidige Waffe der äußersten Opposition, ja Obstruction aus der Hand legen, bevor wir nicht in wichtigen und wesentlichen Punkten Recht behalten haben — nicht deshalb, weil wir Recht haben wollen, sondern weil wir dieses Recht für unser schwer gekränktes und gedemüthigtes Volk verlangen. Seien Sie ruhig und vertrauen Sie uns, schenken Sie uns Ihr Vertrauen nicht nur von einem Tage auf den andern, sondern auf Wochen und Monate und seien Sie überzeugt, daß die nationale Begeisterung, die Sie erfüllt, von uns nicht enttäuscht werden wird.

Hierauf ergreift Dr. Kautschitsch das Wort, um zunächst seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die Wähler des Städtebezirk-

Cilli über keinen Verein verfügen, welcher geneigt wäre, durch Wanderversammlungen die politische Schulung der Wähler zu fördern. Lediglich die Rechenschaftsberichte des allverehrten Herrn Abgeordneten seien die Anlässe, durch welche man aus dem politischen Schlafe erweckt werde. Er dankte dem Herrn Abgeordneten für sein Erscheinen, für seine Thätigkeit und sei überzeugt, daß derselbe unentwegt für die Rechte des deutschen Volkes einstehe werde. Er beantragte nachstehende Resolution: „Die am 17. Februar 1898 versammelten Wähler Lichtenwalds danken ihrem verehrten Herrn Abgeordneten Dr. Josef Pommer für sein pflichttreues Wirken und sein mannhaftes Eintreten für die Rechte des deutschen Volkes und geben ihrer Ueberzeugung und Erwartung Ausdruck, daß die deutschen Abgeordneten die Obstruction so lange fortsetzen mögen, bis durch Aufhebung der unglückseligen Sprachenverordnungen dem deutschen Volke in Oesterreich sein volles Recht wird.“ Diese Resolution wurde einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende, Oberlehrer Tomitsch, dankt dem Herrn Abgeordneten ebenfalls für seine opferwillige Thätigkeit und spricht ihm im Namen der Versammlung das vollste Vertrauen aus. Er kommt sodann auf die Vorfälle in Laibach zu sprechen, gibt seiner Entrüstung darüber Ausdruck und beantragt nachstehende Resolution, welche einstimmig zur Annahme gelangt:

„Die heute tagende Wählerversammlung der Deutschen Lichtenwalds spricht über diese Vorfälle ihre Entrüstung aus, sie gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die slovenischen Studenten durch diese feige, brutale That jedeswegs Gastrecht in deutschen Städten verwirkt haben, und verichert die ehrenfeste Verbindung „Carniola“ und die Deutschen Laibachs ihrer vollen Sympathien.“

In seinem Schlußworte dankte Abgeordneter Pommer für das ihm entgegengebrachte Vertrauen, besprach die mögliche Einigung der Deutschen, sowohl der freisinnigen als der socialreformatorischen Abgeordneten in den bezüglichlichen Fragen, erörtert den Verkehr zwischen den Abgeordneten und den Wählern, wie er sich ihn vorstelle, und schließt: „In diesem Verkehr wollen wir uns gegenseitig von Jahr zu Jahr näher kommen. Vertrauen Sie mir, wie ich Ihnen vertraue, und nehmen Sie das Gelöbniß entgegen, daß ich es mit meiner Aufgabe ernst meine, daß ich fortfahren will, fleißig zu sein und alle Kräfte einzusetzen, um Ihnen zu nützen. Seien Sie überzeugt, daß ich nichts Höheres kenne, als mir einst sagen zu können, ich habe gearbeitet für die großen, breiten Schichten des deutschen Volkes. Heil der deutschen Wähler-schaft Lichtenwalds!“

Politische Rundschau.

Im fleirischen Landtage gelangen am Dienstag Schulfragen zur Erledigung, wobei die beschränkte Auffassung der slovenischen Delegation so recht zur Geltung kam. Bezüglich des Untergymnasiums in Cilli stellte Abg. Graf Stürgk folgenden Antrag: Der Landesausschuß theilt im Thätigkeitsberichte mit, daß er angesichts des Umstandes, daß für die Fortführung des in Cilli bestehenden Untergymnasiums die erforderlichen Mittel gelegentlich der Budgetberatung für das Jahr 1897 verfassungsmäßig nicht bewilligt wurden, die k. k. Regierung hierauf mit der Einladung aufmerkksam gemacht habe, diese Anstalt in Gemäßheit der hierdurch geschaffenen butgetären Rechtslage aufzulassen. Nachdem diese Anregung aus dem Schoße des Landesausschusses mit der Rechtsanschauung des Unterrichtsausschusses im vollen Einklange steht, stellt derselbe den Antrag: Der Landtag wolle beschließen: „Der Theil des Thätigkeitsberichtes des Landesausschusses, betreffend die Marginalnote Untergymnasium Cilli, wird genehmigend zur Kenntnis genommen.“ Abgeordneter Dr. Sernec betont, weder der Landtag, noch die deutschnationalen Mehrheit des Landtages haben das Recht, diese Angelegenheit hier zu behandeln. Die deutsche Mehrheit deshalb nicht, weil es sich um slovenische Kinder handle. (Abg. Forcher: „Sie sollen nach Laibach gehen!“) Redner erhebt gegen die deutsche Mehrheit wegen ihres Vorgehens in dieser Frage Vorwürfe, wobei der Landeshauptmann den Redner erucht, sich mehr in dem Rahmen einer parlamentarischen Ausdrucksweise zu halten. Redner schließt seine mit großer Erregung vorgebrachten Ausführungen mit dem Rufe: „Lassen Sie uns unsere Kinder in Ruß!“ (Heiterkeit.) Abg. Stallner sagt, daß heute dieselbe Rechtslage geschaffen sei wie ehemals. Abg. Sernec habe bei

dauert, daß nun die slovenischen Kinder deutsch lernen müssen. Dies sei doch gar nicht so schrecklich. Die jammervollen Töne des Abg. Sernec (Heiterkeit) seien nicht zu begreifen. Abg. Graf Stürgkh bedauert die Aussfälle Dr. Sernec' und sagt, angesichts des Abgeordnetenhauses, welches die Mittel für das slovenische Gymnasium in Cilli ablehnte, sei dieser Beschluß das mindeste, was vom Unterrichts-ausschusse dem Landtage unterbreitet werde. (Sehr richtig!) Die politische Seite berührend, betont der Berichterstatter, daß bekanntlich die Vorbereitungsschlässe am Gymnasium den Hauptangriffspunkt der Slovenen bildete. Die rechtliche Seite der Frage brauche keine weitere Begründung, denn für die Richtigkeit des Antrages sprechen die That-sachen. (Lebhafter Beifall.) Schließlich wurde der obige Antrag angenommen. Dagegen stimmen selbstverständlich die Slovenen und ihre getreuen Knappen, die — Deutsch(?)=Clericalen. Bezüglich des Berichtes über die Volksschulen stellt Abg. Graf Stürgkh den Antrag, den Bericht zur Kenntnis zu bringen. Abg. Zickler kommt auf eine Aeußerung zu sprechen, die Dr. Zueger jüngst gemacht habe, nämlich, daß die Lehrer und Lehrerinnen trachten mögen, daß die Kinder beim Verlassen der Volksschule vollkommen deutsch schreiben und lesen können. Wenn also die deutschen Kinder das nicht erlernen, wie sollen es dann erst die Kinder slovenischer Nationalität? (Heiterkeit.) Was würden die Herren von der Mehrheit sagen, wenn ihre Kinder gezwungen werden würden, slovenisch lernen zu müssen? (Lebhafte Heiterkeit.) Redner sagt schließlich, man solle an dem Grundsatze festhalten: „Was Du nicht willst, daß Dir geschehe, sollst Du auch anderen nicht thun!“ (Heiterkeit.) Abgeordneter Graf Stürgkh betont in seinem Schlußworte, daß bezüglich der eingebrachten Petitionen um Halbtagunterricht der Landesschulrath vorzugehen habe, und daß man nach einer vom Statthalter gegebenen Versicherung erwarten könne, daß dieselben mit Berücksichtigung der vorhandenen Verhältnisse erledigt werden. Bezüglich der Beschwerde des Abg. Zickler über die deutsche Unterrichtssprache an slovenischen Schulen meint Redner, jene Slovenen, welche es gut meinen mit ihren Kindern, müßten darauf bedacht sein, daß dieselben einen entsprechenden deutschen Sprachunterricht genießen. (Lebhafter Beifall.) Die Anträge des Unterrichtsausschusses werden sodann angenommen. Weiters wurde in der gleichen Sitzung die Lehrerfrage erörtert, welche wir in der nächsten Nummer aus sachverständiger Feder eingehend besprechen werden.

Eine kramme nationale Rundgebung. Willach, 18. Februar 1898. Der hiesige Gemeinderath faßte folgende Rundgebung: „Der Gemeinde-ausschuß der Stadt Willach erblickt in der rohen Mißhandlung deutscher akademischer Jünglinge in der von Deutschen gegründeten Stadt Laibach einen den Angehörigen einer minderwertigen Nation würdigen, feigen Gewaltact, verurtheilt auf das Schärfste das diesen Gewaltact schübende Vorgehen des Bürgermeisters der Stadt Laibach und drückt der maderen akademischen Jugend unter Betonung deutscher Gemeinbürgerschaft für ihr mannhaftes Auftreten zur Erhaltung deutschen Rechtes die vollste und innigste Zustimmung aus. Derselbe faßt die in Prag und Laibach aufgeworfene Farbenfrage keineswegs als eine reine Studenten-, sondern als eine in die nationalen Rechte des gesamten deutschen Volkes eingreifende, das deutschvölkische Rechtsgefühl tief verletzende Frage auf.“ — Vorstehende Rundgebung wurde von Dr. Dthmer, Egger und Genossen eingebracht und einstimmig angenommen.

Studenten-Maßregelung in Innsbruck. Der einst so feurig glühende Freiheitsmuth der Tiroler scheint in neuester Zeit sehr abgenommen zu haben. An die Aufnahme des Hausknechtspragraphe, betitelt lex Falkenhayn in die Tiroler Landstube, schloß sich nun die Studentenmaßregelung auf der Innsbrucker Universität. Zwei akademische Bürger, Karl Gagslatzer und Viktor Feldner, wurden durch Senatsbeschluß auf immer relegiert, weil — sie die Beschlüsse des Leitenderen Akademikertages, an welchem auch Universitätsprofessoren mitberathen haben, durchführten. Dem cand. med. Florian Albrecht wurde laut Beschluß des Innsbrucker Senates die Ablegung der Prüfungen in Innsbruck verweigert, was in Anbetracht des Umstandes, daß Albrecht am Nachmittag jenes denkwürdigen Tages, an welchem das Urtheil erstossen ist, die letzte Prüfung abgulegen hatte, einer Relegation gleichbedeutend ist. Wie verlautet, soll in diesem Falle ein Sonderauftrag des Ministeriums bezüglich dieser Maßregelung vorliegen, was noch dadurch Bestärkung findet, daß nach den Aus-

sprüchen des Rector magnificus und der übrigen Professoren dem Herrn Albrecht nichts nachgewiesen werden könne. Deshalb also die Maßregelung? Glaubt Herr Baron Gautsch sich auf diese Weise das Vertrauen der Studenten und Bürgerchaft zu erwerben und durch solche harmlose Zeichen seines Mitgefühls mit den Studenten aus der engen Gasse zu gerathen?!! Außerdem wurde noch in Menge consilia abundi ertheilt. — Wer würde nicht begeistert einstimmen in den Cantus: Vivant professores!!!

Tagesneuigkeiten.

Das Kind zerstückt. Ein furchtbares Verbrechen hat am 16. d. M. abends in Wien eine Dienstmagd an ihrem neugeborenen Kinde verübt. Mit dem Küchenmesser hat die entmenschte Mutter ihr Kind buchstäblich zerstückt, doch ist die blutige That sofort aufgedeckt worden, und die Kindesmörderin befindet sich in den Händen der Justiz. Die Barbarin, die des grauenhaften Verbrechens fähig war, ist die 20jährige Dienstmagd Anna Zaticlova. Sie hatte ihren Zustand, so weit es ging zu verbergen gewußt, da sie befürchtete den Dienstplatz zu verlieren. Als sie ihre schwere Stunde herannahen fühlte, begab sie sich mit einem Küchenmesser ausgerüstet, ohne Jemanden etwas zu sagen, auf das Cloiset. Unmittelbar nach der Geburt wendete sie das Messer an, um den armen Wurm buchstäblich zu transhiren. Mit furchtbarer Kaltblütigkeit zer schnitt die Köchin das Kind in vier Theile, um sie dann durch den Abortschlauch in den Abort gleiten zu lassen. Ein Zufall führte zu der vorzeitigen Entdeckung der That. Eine Freundin wollte die Anna besuchen, und sie kam eben dazu, als die Kindesmörderin einzelne Stücke in den Canal gleiten ließ.

San José-Schildlaus. In der sechsen ausgegebenen Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau giebt der bekannte Entomologe Freiherr von Schilling eine genaue Beschreibung der S. José-Schildlaus, die auch im Wilde in allen Stadien ihrer Entwicklung dargestellt ist. Herr von Schilling stellt fest, daß auch Früchte von der Laus befallen werden und giebt die Abbildung eines befallenen Apfels und einer Birne. Nachdem er die ungeheueren Gefähr, die Deutsch-land durch die Einföhrung der Laus droht, geschildert, auch die Erkennungszeichen der Laus ausführlich besprochen, kommt Freiherr von Schilling zu dem Resultat, daß die getroffenen Maßregeln der Reichs-regierung gegen die Einschleppung der José-Schildlaus aus America nicht genügen und plaidirt für eine völlige Abschließung vom amerikanischen Markte. Interessanten können die Nummer der Wochenschrift gegen Einsendung von 15 Pfennigen in Briefmarken vom Geschäftsamt des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. d. Oder portofrei beziehen.

Aus Stadt und Land.

Abg. Dr. Pommer hat nicht nur den Parteigenossen in Lichtenwald und Rann (die Berichte siehe an anderer Stelle dieses Blattes), sondern auch jenen in Drachenburg einen Besuch abgestattet und hat damit gewiß den nationalen Sinn in diesem abgelegenen deutschen Sprachgebiete bedeutend gehoben.

Das Leichenbegängnis des am Freitag verstorbenen Hausbesizers Herrn Julius Weiner gestaltete sich zu einer schönen Rundgebung bürgerlicher Dankbarkeit und Treue, die dem Dahingegangenen umsomehr gebührt, als er als früherer langjähriger Gemeinderath der Stadt Cilli (er war eines der ältesten Mitglieder der Gemeindevertretung) und als Armenwahrer sich um das öffentliche Wohl hochverdient gemacht hat. An dem Leichenbegängnisse theilte sich der Gemeinderath, die Bürgerchaft von Cilli und zahlreiche Leidtragende aus allen Kreisen unserer Stadt.

Das erste Mitgieder-Concert des Musikvereines findet am 2. März d. J. im Stadtheater mit folgendem Programme statt: Symphonie Nr. 5 von Mendelssohn, Claviervortrag, Serenade für Streichorchester von Rob. Fuchs, Claviervortrag, Ouverture zur „Zauberflöte“ von Mozart. So anziehend das Programm schon seinem Inhalte nach ist, so erregt das Concert noch ein erhöhtes Interesse durch den Umstand, daß sich in demselben die von dem Vereine neu gewonnene tüchtige Clavierlehrerin Fräulein Friederike Spiller bei dem musizierenden Publicum einführen wird.

Kränzchen des Institutes Hauffenbüchl. Ein Bild von ganz eigenartiger Zauber entrollte sich letzten Samstag in den festlich geschmückten Casino-räumen. Fräulein Hauffenbüchl hatte den ehemaligen und gegenwärtigen Schülerinnen ihres weit über die Grenzen unseres Landes bestbekannten Mädchens-

Institutes, ein glänzendes Ballfest gegeben. So können wir es nennen, denn der Name eines Kränzchens würde sicherlich der Pracht der Trachten, der großen Zahl der den ersten der Stadt angehörigen Theilnehmer und dem ganzen äußeren Gepränge dieser Faschingsunterhaltung nicht entsprechen. Eröffnet wurde der Abend durch einen prächtig geleiteten Einzug der costümirten Theilnehmerinnen. Voran marschierte ein allerliebster kleiner Hermes geleitet von den Fräulein Hauffenbüchl und Sock, denen sich die stattliche Reihe der immer größer werdenden Festtheilnehmerinnen anschloß. Während die ersten Reihen in der ungezwungenen Kindlichkeit ihres Alters dahertanzelten, zogen die größeren Damen mit der Würde und Anmuth von Ballköniginnen ein. Und fürwahr solche wären sie auch mit Recht bei gar mancher Unterhaltung gewesen. Wer könnte da die Völler und Namen nennen, die im fröhlichen Ballgerie durch einander mochten? Eine eisenartige Libelle schwebte dahin; eine temperamentvolle Serbin schien die feurigen Tanzmelodien ihrer Heimath vernommen zu haben; eine reizende Fischerin warf ihre goldenen Netze aus; anmuthige Gondolierinnen schwirrten durch das hoch aufwogende Getümmel. Das Reich des Himmels hatte seine Vertreterinnen geschickt, zu denen man ihn nur beglückwünschen konnte. Persien hatte seine bekannten Schönen gesendet, Spanien, Italien, der Süden und Norden, Alles war vertreten, in mannigfaltigster Art, nur eins in Anmuth und Grazie. Bei den Quadrillen mögen wohl an 70 Paare getanzt haben; so viel Glück und Freude strahlte wohl selten aus den Gesichtern der Tanzenden, wie bei diesen Kleinen, — pardon Damen. Den Höhepunkt erreichte die Unterhaltung in dem prächtigen Cotillon, dessen Leitung wie der übrigen Tänze Herr Dr. Drosel übernommen hatte. Herr Dr. Drosel hat sich durch sein ungemein herzliches Wesen, mit denen er die kleinen Tänzerinnen in dem Getriebe der lustvoll geleiteten Tänze heimlich machte und durch die elegante und schneidende Leitung der Tänze um das Gelingen des Abendes ein hohes Verdienst und gewiß den ungetheilten herzlichsten Dank aller Theilnehmer erworben. Viel Heiterkeit erregten die hereinwackelnden Bierfässer (Perren) mit den verschiedenartigsten Sorten, zu welchen sich die Damen mit den entsprechenden Krügelchen fanden. Ein lustiger Kirchtag wurde aufgeführt, bei dem die verschiedensten Instrumente mit großer Kraft und Ausdauer gehandhabt wurden, bis sich die Inhaber der Gleichartigen fanden. Eine lustige Fahren-, Wägen- und Gestirnt brachten muntere Abwechslung in die Gesellschaft. Zum Schluß erfolgte ein übermüthiges Bombardement mit Blütenbällen und Schlangen, das viel Spaß machte. Auch das leibliche Wohl war nicht vergessen worden; ein vorzüglich zusammengestelltes Buffet befriedigte den verwöhnten Kinder- und sonstigen Magen. Den Dank der Gesellschaft an die Gastgeberin sprach in berebten Worten Herr Dr. Aug. Schurbi aus, in dessen „Goch“ alles begeistert einstimmte. Fräulein Hauffenbüchl muß über den glänzenden Erfolg dieser Unterhaltung auf das Beste befriedigt sein, und wünschen wir nur, daß sich noch recht viele solche Elite-Unterhaltungen würdig an diesen Abend anreihen werden.

Wärmende. Eine nicht genannt sein wollende Kinderfreundin, deren Hochherzigkeit die Anstalt schon so manche Spende verdankt, widmete neuerdings einen namhaften Geldbetrag mit dem Wunsche, der dürftigen Schulkinder durch Ermöglichung eines außergewöhnlichen Mittagmahles am Faschingdienstag Freude zu bereiten. Dieser wohlwollenden Anregung ist der Frauenausschuß bereitwillig nachgekommen, und erlaubt sich derselbe, hiernit der hochverehrten Spenderin im Namen der beglückten Kleinen innigsten Dank zu sagen.

Concert-Nachricht. Dem Director des hiesigen Stadtheaters, Herrn Schlesinger, ist es gelungen, mit dem Impresario Ronzoni der Concert-Tournee Altmann-Klement-Lasky ein Abkommen zu treffen, wonach dieselben ihr Concert Samstag abhalten werden. B. Klement, lyrischer Tenor, der in Wien, Frankfurt, Hamburg und Köln in Opern und Concertaufführungen bedeutendes Aufsehen erregte, Leo Altmann, erster Violin-Solist des berühmten Lamoureux-Orchesters, Albert Lasky, der bekannte und beliebte Vielercomponist, werden nunmehr auch vor unserem kunstsinigen Publicum Proben ihres Könnens ablegen. Die aus der Feder bedeutender Musikkritiker stammenden Beurtheilungen lassen erwarten, daß wir Samstag einen seltenen Kunstgenuß haben werden, und sieht man diesem Abende mit besonderem Interesse entgegen.

Der besiegte Hercules. Aus Wöllag bei Cilli erhalten wir eine Zuchtschrift, deren etwas absonder-

liches Deutsch uns nicht abhält, sie vollinhaltlich abdruckend, weil daraus hervorgeht, daß unseren deutschen Landwirthen der Humor noch nicht abhanden gekommen ist. Man erzählt uns darin, „daß der Posojilnicaztreiber Benčan, welcher die Gewohnheit hat, sich bei allen seinen Streitigkeiten auf das unschuldige Lamm hinaus zu spielen, — am vorigen Sonntag neuerlich wegen seines charaktervollen Benehmens von Bauern zur Fierde seiner Genossen wiederholt mit delikaten, kalten und harten Umschlägen decoriert wurde.“

Zur Sannregulierung. Von fachmännischer Seite wird die Tagespost ersucht, folgende authentische Daten mitzutheilen: Die Sann wurde seit 1876 auf ihrem 31 Kilometer langen Laufe zwischen Praxberg und Cilli mit einem Gesamtkostenaufwande von rund 600.000 fl. reguliert und ist die Regulierung als vollkommen gelungen zu bezeichnen. Die jährlichen Erhaltungskosten der Regulierungsbauten betragen seit 1892 bis 1897 7000 fl., wobei jedoch nur die Hälfte dieser Summe zu wirklichen Erhaltungsarbeiten verwendet wurde, während die andere Hälfte zur Fortsetzung bestehender Regulierungswerke zur Sicherung noch ungezügelter Stellen bei Praxberg, Presela, am Lidojebach bei Christinenhof und Samhof nächst Cilli verwendet wurde. Von dem Standpunkte ausgehend, daß alle Beiträger leistenden Adjacenten auch der Segnungen der Regulierung theilhaftig werden sollen, wurden vom steiermärkischen Landesauschuß stets alle gerechtfertigten Wünsche und Ansprüche möglichst berücksichtigt. Die Erhaltungskosten von 3500 fl. können bei einem Bauwerthe von 600.000 fl. nicht als beträchtlich hingestellt werden. Zudem werden sich die Erhaltungskosten innerhalb weniger Jahre noch mehr verringern, da sich die Regulierungswerke jetzt schon consolidiert und auf die Flußeinfriedung, welche durch die felsige Thalsohle begrenzt wird, sich fast vollständig durchgebildet hat. Allerdings ist es im Interesse der Stadt Cilli und Umgebung gelegen, daß hier die Tieferlegung des Samflusses und die Regulierung der Seitenzuflüsse, insbesondere des Loschnitz- und Wogleinabaches erfolge, um geordnete Abflußverhältnisse zu schaffen und Cilli vor den wiederkehrenden Ueberschwemmungen zu bewahren. Der Antrag wegen Ausarbeitung dieser Projecte ist aber überflüssig, weil alle diese Projecte längst ausgearbeitet und vorhanden sind und nur aus den Archiven auszuheben sind. Er fehlt eben nichts, als das — Geld.

Steuerzahlung durch die Postparcasse. Bekanntlich wurde mit der Ministerialverordnung vom 26. November 1897 gestattet, daß vom 1. Jänner 1898 angefangen alle Zahlungen (mit Ausnahme der Zollzahlungen) an die Steuerämter auch im Anweisungsvortrags des k. k. Postparcassenamtes mittelst eines Erlagscheines geleistet werden können. Damit jedoch ein derartiger Erlag vom Steueramte als wirkliche Zahlung behandelt werden könne, ist folgendes erforderlich: daß die Casse, an welche gezahlt wird, auch als Eingebungsstelle für die beabsichtigte Zahlung fungiert; daß dieselbe aus der vom Zahler im Erlagscheine abgegebenen Erklärung über die Art und Gattung der von ihm beabsichtigten Zahlung mit Sicherheit entnehmen kann, auf welche Schuldigkeit der eingezahlte Betrag zu verrechnen ist; daß in jenen Fällen, in welcher die Zahlung nur auf Grund bestimmter Erlagsdocumente, Declarationen oder Anmeldungen (insbesondere bei Verzehrgeldsteuer) die bezüglichen Documente der Casse bereits zugekommen sind. Mangelt dagegen ein für die Zahlung vorgeschriebenes Erfordernis, so wird dies dem Zahler von der Casse bekanntgegeben, der erledigte Betrag aber so lange, bis die obwaltenden Hindernisse beseitigt sind, nur als in vorläufiger Verwahrung der Casse befindlich behandelt.

Mann. Die Eröffnungsfeier des deutschen Heims wurde am Samstag, den 19. d. M. in feierlicher Weise begangen. Die hohe nationale Bedeutung dieser Gründung wurde sowohl durch das zahlreiche Erscheinen der deutschen Gesellschaft Mann, wie auch durch die Anwesenheit vieler Volksgenossen aus dem steirischen Unterlande befundet. Unter den auswärtigen Gästen nennen wir in erster Linie Herrn Reichsrathsabgeordneten Dr. Josef Pommer, ferner Herrn Rechtsanwalt Dr. Stepišnegg als Führer einer Abordnung des Cillier Männergesangsvereines, Herrn Dr. Kautschitzsch aus Lichtenwald, Mitglieder des Cillier Turnvereins, sowie Gäste aus Reichenburg, Lichtenwald und der näheren Umgebung. Die Feier wurde mit einem Festconcerte der Cillier Musikvereinscapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Capellmeisters Dießl eingeleitet, der für den Abend eine überaus ansprechende und ange-

messene Vortragsordnung zusammengestellt hatte. Alle Nummern derselben, und insbesondere die Ouverture zu „Rosamunde“ von Franz Schubert, fanden stürmischen Beifall. Als Einlagen bot der in seiner Art einzige Cornet- und Pifton-Künstler Hartmann mit mehreren unvergleichlich schönen Vorträgen, zu denen die bewährte Hand des Herrn Jur. Fritz Zangger eine vorzügliche Klavierbegleitung beiforgte, den andächtig lauschenden Zuhörern einen in Mann wohl nie vernommenen musikalischen Genuß. Eine großartige Meisterleistung, die keine technischen Schwierigkeiten kennt, trat in den Vorträgen Hartmanns zu Tage und entfesselte jubelnden Beifall. Dem großen Künstler, der sich unermüdetlich in den Dienst der nationalen Sache gestellt hatte, gebührt hoher Dank. In einer der Pausen richtete der Obmann des Vereines „Deutsches Heim“ Herr Bürgermeister Faleschini an die Festgenossen eine herzliche Ansprache, in welcher er die erschienenen Gäste und Mitglieder treuherzig begrüßte und das Zustandekommen des Heims besprach. Er sei überzeugt, daß der Verein, der bei seiner Gründung schon 80 Mitglieder gezählt habe, blühen und gedeihen und die Zugehörigkeit der deutschen Bürgerschaft Mann zum großen deutschen Volke festigen werde. Zu besonders anerkennenden Worten gedachte der Redner der Gründer des Vereines, sowie des Hausvaters Herrn Adamus, in dessen Mauern das „Deutsche Heim“ untergebracht ist. Herr Reichsrathsabgeordneter Dr. Josef Pommer begrüßte die Gründung, die durch die Wahl eines deutschen Namens schon freundlich anmuthete, auf das freudigste. Er mahnte zur Einigkeit, die ein solch schönes Fest zustande gebracht habe. Solange die Einigkeit hochgehalten würde, werde das „Deutsche Heim“ ein Hort des Deutschthums bleiben. Es müssen alle Hohen und Niederen in treuherziger Liebe zusammenstehen; die Selbsthilfe allein könne die Deutschen mit einer unüberwindlichen Macht rüsten. Beide Reden fanden stürmischen Beifall. Dem Festconcerte, das bis 11 Uhr andauerte, folgte ein sehr animiertes Tanzkränzchen unter meisterhafter Leitung des Herrn Dr. Fritz Bratschitzsch. Dasselbe währte bis zum hellen Morgen und bot durch die prachtvollen Toiletten der Damen und bei der großen Tanzlust der Herren ein schönes und lebhaftes Bild. Zum Schluß bemerkten wir, daß die Räumlichkeiten des Deutschen Heims überaus zweckmäßig und freundlich sind und daß der geräumige Saal, sowohl durch die Pracht, wie durch den Geschmack der Ausstattung allgemein entzückt hat.

Lichtenwald, 18. Hornung. (Trachtenkränzchen.) Nur eine gewöhnliche Tanzunterhaltung! — Gott bewahre, nein! Auch nicht um des lieben Vergnügens willen allein hat unser Leseverein die Unterhaltung inscenirt, es sollte eben auch diese Veranstaltung eine Aeußerung der blühenden, vollen Lebenskraft der hiesigen deutschen Gemeinde sein. Wer die in weiß-grünen, schwarz-gelben und schwarz-roth-goldenen Farben, mit vollen Wappen, Gürtelbändern und Reif geschmückten Festesräumlichkeiten der bestbekannten Gastwirthschaft Smreter gesehen hat, der konnte sich kaum zu der Anschauung hinneigen, als handle es sich diesmal lediglich darum — Terpsichoren zu huldigen. Die geschmackvolle Ausschmückung des Tanzsaales, um welche sich E. Winkler anerkennenswerthe Verdienste erworben hat, bildeten eine passende Umrahmung zu dem farbenreichen Bilde der tanzenden Paare. Allgemeine Bewunderung erregten insbesondere die in kostbaren Trachten erschienenen: Gmundnerin, Oberinthalerin und die schwäbische Bäuerin. Vielen Beifall fand auch der „Krebs“, welcher sonderbarer Weise nicht rückwärts gieng, ferner der urwüthige schwäbische Bauer, der Gemeindebüttel mit Knoblauchconcorde und dem aus einem Stücke kunstvoll gearbeiteten Staberk, der chinesische Hofopernkapellmeister, der das böhmische Orchester bei der Aufführung der „Zauberflöte“ (verwünsuna fiskalka) dirigirte u. s. w. Undankbar wäre es, der jugendlichen, flinken Marketerlerin zu vergessen, welche die duftenden Blumensträußen und allerlei Raschwerk feilbot. Franz v. der Saue hatte sich mit einem Festgrüße eingestellt, in welchem er in wehmüthvoller Stimmung bedauert, nicht kommen zu können, weil — er seine „Stadtherrnhofe“ ausgeliehen habe! Als der Morgen graute, waren die letzten vom Regimente in zwei untereinander feindliche Treffen gepalmt. Bei einem blieh die Schlacht unentschieden während das andere nach gelieferter Hauptschlacht mehr zur Friedensstimmung hinneigte. Das hübsche Fest wird bei allen Theilnehmern gewiß in angenehmer Erinnerung bleiben.

Lichtenwald, 21. Februar. (Von der Bezirksvertretung.) Bei den hiesigen Steuerträgern macht sich lebhaft der Wunsch geltend, es möge Herr Franz Lenckel in Blanza die Stelle eines Obmannes der hiesigen Bezirksvertretung endlich niederlegen. Wir zweifeln nicht daran, daß Herr Lenckel diesem Wunsche allseits entsprechend werde.

Lichtenwald, 20. Februar. (Seltsame Scontrierung der Gemeinde-Rechnungsgebarung.) Eine solche fand vor einiger Zeit ausnahmsweise über Veranlassung des Bürgermeisters M. Starck statt. In die Scontrierungs-Commission wurden zwei Gemeindeauschüsse und ein Gemeinderath gewählt. Die Bücher wurden geprüft, abgeschlossen, doch wurde unterlassen, die „Valuta“ einer gestrigen Debauchierung zu unterziehen. Erst nach einiger Zeit — wurde die Casse eröffnet und siehe da, der rechnungsmäßige Betrag fand sich wirklich bei Heller und Pfennig vor. Ist das nicht merkwürdig? Es geht nichts über eine kluge Scontrierungs-Commission.

Trisail. (Faschingsunterhaltung.) Wie alljährlich, so veranstaltete der Trisailer Sängerbund auch heuer am 19. d. eine Faschings-Unterhaltung. — Das vorzüglich gewählte Programm wurde mit dem „Faschingsmarsch“ von Schuster eingeleitet, worauf das Lustspiel „Der neue Hausarzt“, von Bella, von der hiesigen Dilletanten-Theatergesellschaft beifalls vorgeführt wurde. Nach einem gelungenen Couplet folgte der Schwant „Onkel Adolar“ von L. Starck, welcher ungetheilten Beifall fand. Es wurde nun noch ein komisches Duett vorgetragen, um den Herren Sängern Zeit zu gewähren, sich für die Glanznummer des Programmes „Die lustigen Musikanten“, komische Gesangsaußführung von R. Thiele, vorzubereiten. Dieser mit Vigotophon, in den Kleiden herumziehender Musikanten vortragene Scherz rief eine förmliche Lachsalve hervor und das Beifallstürmen wollte nicht enden. Nach Abwicklung des Programmes wurde dem Tanze geblüht, der nur in der Ruhepause, während welcher eine Zugpost eingerichtet war, unterbrochen wurde. Erst frühmorgens endete der stürmische Tanz, zu dem die hiesige Wertmüß sehr brav aufspielte. Wie zu erwarten stand, wurden sowohl die einzelnen Gesangsstücke, wie auch die beiden Theaterstücke beifalls vorgetragen und gebührt allen Theilnehmern — den geehrten Damen sowohl als auch den Herren — die an den Auführungen mitwirkten, ungetheiltes Lob. Wir wünschen nur, daß sich der Trisailer Sängerbund durch die verhältnismäßig schwache Theilnahme der Bewohnererschaft bei so gelungenen Unterhaltungen nicht abschrecken lasse und uns recht bald wieder etwas Aehnliches bieten möge.

Schwurgericht.

Cilli, am 21. Februar.

Kindesmord.

Vorsitzender Kreisgerichtspräsident v. Allepitsch, öffentlicher Ankläger Staatsanwalt Dr. Gallo, Vertheidiger Dr. Grafhovec. Die 34jährige ledige Rosalia Neßmach, Wägherin, zuletzt in Cilli, bisher unbescholten, steht unter der Anklage des Kindesmordes. Bei dem Ausräumen der Senkgrube des Hauses Nr. 3 in der Spitalgasse in Cilli am 24. November 1897 10 Uhr nachts wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechtes gefunden. Den in dieser Angelegenheit gepflogenen Erhebungen gelang es endlich, die Mutter des Kindes in der Person der Beschuldigten ausfindig zu machen. Rosalia Neßmach leugnete anfangs, überhaupt geboren zu haben, so daß eine stadtärztliche Feststellung dieses Factums nöthig war. Erst dann schritt die Beschuldigte zu einem umfassenden Geständnisse. Nach ihren Angaben verführte sie am 10. November v. J. Geburtswehen, und so begab sie sich gegen 8 Uhr abends in das Haus Nr. 3 in der Spitalgasse, um die dort wohnhafte Ackerbäuerin Anna Krainz aufzusuchen. Dort überfiel sie so heftige Wehen, daß sie nicht mehr Zeit fand, die Wohnung der Krainz zu erreichen. Sie begab sich auf den Anstandsort, wo sie auch gebar. Nach ihrem Geständnisse nun riß sie dem in den Senkgrubenramm hängenden Kinde die Nabelschnur ab, so daß daselbe in den Grubeninhalt fiel, was seinen Tod durch Erstickung herbeiführte. Die Beschuldigte gesteht auch, sich schon vierzehn Tage vor ihrer Niederkunft mit dem Plane getragen zu haben, sich und ihrem Kinde das Leben zu nehmen. Nach der vorhergegangenen Rechtsbelehrung und dem Resumé fällten die Geschworenen das Verdict

„Schuldig“ und lautete das Urtheil auf drei Jahre schweren Kerker.

Vom Todtschlage freigesprochen.

Vorsitzender: Kreisgerichtspräsident v. Ulleppisch. Oeffentlicher Ankläger: Staatsanwalt Dr. Gallé. Verteidiger: Dr. Stepišnegg. Die k. k. Staatsanwaltschaft Gili erhebt gegen den 22-jährigen Grundbesitzersohn Johann Reich aus Dobrava Nr. 55 die Anklage über das Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung. Wie alljährlich kamen in St. Margarethen am Draufelde, am 24. Juli 1897, dem Vorabend vor dem Kirchweihfeste die Burschen aus der Umgebung zusammen, zechten hier im Finjger'schen Gasthause und machten sich dann auf die Vorbereitungen zu dem landesüblichen Pöllerchießen. Stefan Baumann, vulgo Jales aus Braunschwieg, der sich in trunkenem Zustande befand, erinnerte sich dabei, daß er einige Zeit vorher von Burschen aus der Nachbargemeinde Dobrovisch geprügelt worden sei und stellte die aus dieser Driftschaft Herbeigefommenen zur Rede, wobei er den Angeklagten Johann Reich so heftig am Kockärmel faßte, daß dieser zerriss. Während nun die Beschuldigung gegen Reich dahin lautet, daß er dem Baumann einen so wichtigen Schlag ins Gesicht versetzte, daß dieser blutüberströmt zu Boden stürzte, verantwortet sich derselbe dahin, daß er dem Baumann nur in begrifflicher Abwehr einen Stoß in die Brustgegend versetzt, so daß dieser rücklings zu Boden gefallen. Die Zeugenaussagen waren theils günstig, theils gegen den Angeklagten gerichtet. Die berechtigten Bedenken in den mißgünstigen Zeugenaussagen hervorzuheben war eine Aufgabe der eindrucksvollen Verteidigung. Das Plaidoyer des Verteidigers stützte sich aber vor Allem auf die exakten Angaben der Sachverständigen, die dahin lauteten, daß Baumann die schwere, mit bleibendem Verluste des Sehvermögens am linken Auge verbundene Verletzung des Augapfels und der beiden Verletzungen am Augenhöhlenrande nur dann mit einem Schläge erlitten haben kann, falls die Hand des Thäters mit einem stumpfen eisernen Werkzeug bewaffnet war oder daß die drei Verwundungen nur dann von der bloßen Faust herrühren können, falls drei Schläge auf das Gesicht desselben geführt wurden. Eine einleuchtende Erklärung über die Herkunft dieser Gesichtswunden brachte die Rede des Sachwalters in der auf die nachträgliche Balgerei hingewiesen ward, in die der Schaden genommene Stefan Baumann nicht aber auch der unter der Anklage stehende Johann Reich verwickelt war. Die Geschworenen konnten sich den eindrucksvollen Ausführungen der Verteidigung nicht entziehen und erkannten auf Freispruch.

Die gleichfalls für den 21. Febr. l. J. anberaumte Hauptverhandlung gegen die unter der Anklage des Kindesmordes stehende Maria Brezovnik mußte vertagt werden.

Südmärk.

Unterstützungen sind verliehen worden: der Drechslerische Schule zu Malborghet in Kärnten 200 fl., einem stellunglosen Volksgenossen in Unterfeier 100 fl. (Darlehen), zwei Gewerksleuten in Unterfeier 50 und 25 fl.

Spenden haben gegeben: der kärntnische Landtag 100 fl., die Gemeinden Donawitz, Mureck, Mann je 20 fl., Rigbühl in Tirol und Viegen je 5 fl., die deutsche Lehrerschaft in Wien von ihrem Festabend 50 fl., die deutschen Techniker in Graz von ihrem Commerce 30 fl., Linzer Quodlibet 10 fl., Prof. Dr. Streinz 5 fl., deutsch-völkische ärztliche Tischgesellschaft in dem Gasthause „Zur Universität“ in Graz 40 fl., Sippe auf der Weizelburg in Graz 5 fl., Karl Dfner in Wien (Spielgewinn) 1 fl. 10 kr., Ortsgruppe Köflach 2 fl. 25 kr., Ortsgruppe Klagenfurt 9 fl., Ortsgr. Leoben 84 fl. 36 kr., Club „Ebrus“ am Zulabende 10 fl., Sammelbüche bei Scherabon 7 fl. 8 kr., anlässlich eines freudigen Ereignisses durch Dr. Buffon 5 fl. G. Knobloch 60 kr., Sammlung beim Leberesprung 4 G., Rollballengesellschaft im Gasthause „Zur Post“ durch Rochus Kaiser 1 fl. 68 kr., Dr. Schmölzer 1 fl., Sammlung beim Südmärk-Abende 1 fl., die Statgesellschaft im Café Aufschläger zu Graz 20 fl.

Für das Studentenheim in Gili: Burschenschaft „Almanna“ in Graz 25 Gulden. Gründer: die akad. Burschenschaft „Cuxia“ und der Deutsche Leseverein in Leoben, der Radfahrerclub Klagenfurt vom Jahre 1895 mit je 25 fl.

Hauptversammlung. Die Stadtgemeindevorstellung von Klagenfurt hat den Verein Südmärk eingeladen, die heutige Hauptversammlung dorfselbst abzuhalten.

Von den Ortsgruppen: Dem bisherigen Obmannen der Ortsgruppe Mureck, Herrn Victor Pfeifer, der als Bezirksrichter nach Mautern versetzt wurde, ist für seine eifrige Thätigkeit im Dienste der Südmärk der Dank ausgesprochen worden.

Die Sitzungen der Ortsgruppe Muer in Tirol sind genehmigt, jene der Ortsgruppen Gutenstein in Kärnten und Nienzthal (Bruned) in Tirol sind vorgelegt worden; Erönung hat am 19. März die gründende Versammlung, Erleben hatte sie am 13. d. M. — Die Klagenfurter Ortsgruppen hielten am 8. d. M. ihre Jahresversammlung ab.

Feste veranstalteten: die Ortsgruppe Gmunden am 15. d. M. (die Gesamteinnahme betrug 193 fl., der Reinertrag ungefähr 100 fl.) die Ortsgruppe Paternion-Feistritz zu Nikolsdorf (Kränzen) am 19. d. M.

Gesucht werden*: ein Beamter für eine Anwaltschaft (Advocatenkanzlei), ebenso ein Stenograph, ein Uhrmachergehilfe, ein Lehrling für eine Gesmischwarenhandlung.

Stellung suchen*: eine Erzieherin (Souvernante), eine Beschließerin, ein Beamter, ein Feiger, ein Kutscher, Mechanikerlehrling, ein Zuckerbäckerlehrling.

Zu verkaufen*: ein kleines, hübsches, eingerichtetes Haus in Unterfeier um 1000 fl. (Anzahlung 3—400 fl.) vortheilhaft für einen Tischler oder Wagner, weil dort noch kein solcher Gewerbsmann sesshaft ist.

Nachahmenswerth. Die Statgesellschaft im Café Aufschläger in der Wandlstraße zu Graz hat beschloffen, ein Bezahl von jedem Spiegelgewinne dem Vereine Südmärk* zuzuwenden. Es ist zu wünschen, daß dieses Beispiel Nachahmung finde.

Südmärk-Postkarten. Die neuen, farbigen Südmärk-Postkarten, von denen zwei Arten ausgegeben sind, werden in Graz an den folgenden Verschleißstellen verkauft: Max Berger's Buchhandlung (Sporgasse Nr. 8), Alexander Hesse's Papierhandlung (Herzengasse Nr. 23), Franz Jannits's Papierhandlung (Hauptplatz Nr. 16), Franz Weiser's Papierhandlung (Hans Sachs-Gasse Nr. 2), Johann Otto's Papierhandlung (Hauptplatz Nr. 17), Franz Pechel's Buchhandlung (Herzengasse Nr. 3), Anton Schwarz's Papierhandlung (Postgasse Nr. 7), Tabakladen „Specialitätentrakt“ (Herzengasse Nr. 18), Hans Wagner's Buchhandlung (Hauptplatz im Markthause). Zeitungverschleißer Müller auf dem Südbahnhofe. Tabakverschleiß in der Postgasse Nr. 3 und in der Raubergasse Nr. 1. Für Kärnten hat den Hauptvertrieb (auch der Erbschbriefe und Briefpapiere) die Buchhandlung von J. Leon d. Ne. übernommen. In Steiermark außerhalb Graz verschleißt diese Karten bisher nur der Buchhändler Fritz Rasch in Gili. Die Ortsgruppenleitungen werden gebeten, Verschleißstellen ausfindig zu machen.

Die deutschen Volksgenossen sollen sich der hübsch ausgestatteten Südmärk-Postkarten fleißig bedienen, um dadurch den Säckel des Vereines zu stärken und dessen Namen zu verbreiten.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschussung vom 17. Februar wurde den beiden Ortsgruppen in Böhm. Leipa für ein Trachtenfest, der Ortsgruppe Neustadt bei Friedland für einen Ball, der Ortsgruppe Schön-priefen für das Ertragnis eines Balles und einer Bibliothek, der Ortsgruppe Zwobau für einen Bauernball und der Ortsgruppe Zwidau für eine Sammlung und für das Ergebnis eines Vortrages des Herrn Dr. Schiffner aus Prag, ferner dem Bezirksausschusse in Dux für eine Baufondspende, der Troppauer Deutschfortschrittlichen Tischgesellschaft für einen Gründerbeitrag und dem Spar- und Vorschussvereine in Königsberg in Schlesien, der Sparkasse in Weidenau und dem Bialer Bürgerverein, dem Bielitz-Bialer Gewerbeverein, der Stadtgemeinde Bielitz, der Bielitz-Bialer Gasgesellschaft, dem Presbyterium in Bielitz, der Sparkasse in Bielitz, dem Bielitz-Bialer Männergesangsvereine, dem Bielitz-Bialer Lesevereine, dem Deutschfortschrittlichen Vereine in Bielitz, der Böhmischen Unionbank in Bielitz, der Escompte- und Wechsel-

bank in Bielitz für Spenden, und endlich der Stadtgemeinde Siegr für eine namhafte Widmung der gezeigten Dank ausgesprochen. Nach Bewilligung eines Erhaltungsbetrages für die Schule in Weglau und einer Unterstützung der Schule in Liebenau wurde die Mittheilung zur Kenntnis genommen, daß der Schulvereinsball vom 14. Jänner ein Reinertragnis von fl. 2700.— ergeben hat. Schließlich gelangten Angelegenheiten der Holzindustrieschule in Gottschee, der Schule in Sehdorf und der Vereinskasse in Kösch zur Verathung und Erledigung.

An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgr. Meißersdorf fl. 5.25; Ortsgr. Josefstadt-Wien fl. 7.11; Sammlung in Seelowitz fl. 35.—; Ortsgr. Bachern fl. 1.38; Ortsgruppe Neustadt fl. 146.10; Ortsgr. Ottenschlag fl. 5.—; Frauenortsgruppe Bahring fl. 440.53; Wien, zwei Werten fl. 20.—; Ortsgr. Klagenfurt fl. 90.88; Frauenortsgr. Klagenfurt fl. 4.50; Ortsgr. Oberberg fl. 7.60; Ortsgr. Schönfeld fl. 8.10; Ortsgruppe Pöchlarn fl. 3.—.

Die Frau des 20. Jahrhunderts.

Die Redaction des „Budapester Naplo“ bescheert ihren Lesern ein Weihnachts-Album, in dem auch die Welt-Enquete über die Frau des 20. Jahrhunderts in der Form von Ansprüchen, längeren Aufsätzen und Betrachtungen der hervorragendsten Gelehrten, Schriftsteller und Dichter aller Nationen mitgetheilt wird.

Hier folgen einige Proben.

Theodor Mommsen spricht sich über das heikle Thema in folgenden knappen, ablehnenden Worten aus: „Einem Blatte, wie „Budapester Naplo“ es ist, schlägt ein deutscher Schriftsteller nicht gern eine Bitte ab. Aber ich kann dennoch nicht umhin, Ihre Forderung abzulehnen. Ich bin grundsätzlich ein Gegner dieser Gattung allgemeiner Enqueten, habe mich nirgends auf eine solche eingelassen und kann davon nicht abgehen. Auch haben mir die Frauen des 19. Jahrhunderts so viel zu rathen aufgegeben, daß es ebenso unhöflich wie unmöglich sein würde, sich über die Frau des 20. Jahrhunderts in einigen Zeilen zu äußern.“

Um so ausführlicher spricht Ernst von Wildenbruch über dieses Thema. Er sagt unter Anderen: „Die Frauenfrage wird im 20. Jahrhundert älter geworden sein, als sie es im 19. ist, und darum mühtener. Man wird nicht mehr mit Principien für die Frau kämpfen, oder gegen sie; an die Stelle beauschter Declamationen wird die praktische Abwägung der Kräfte treten. Die überwiegende Mehrzahl der Frauen wird im 20. Jahrhundert so gut wie in den früheren an den Schranken Halt machen, die ihnen von der Natur in ihrer körperlichen Veranlagung gesetzt sind, wird nichts anderes und nichts mehr sein, als was sie früher war: Hausfrau, Mutter. Einzelne besonders begabte weibliche Individuen werden weiter gehen und weiter gelangen, vorausgesetzt, daß die Männer sie weiter gelangen lassen. Sind Männer hierzu verständig genug — und ich glaube, daß die kommende Zeit sie dazu zwingen wird — so werden sie erkennen, daß es Berufsweg gibt, die jetzt der Frau verschlossen sind, obgleich sie mehr dazu geeignet sein möchte, als der Mann. Ich denke hierbei in erster Linie an den internationalen diplomatischen Verkehr. Die weiblichen Diplomaten hinter den Coulissen haben wir nicht nur in dem 19. Jahrhundert, sondern zu allen Zeiten gehabt; ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß uns das 20. Jahrhundert den ersten officiell anerkannten weiblichen Gesandten vorführen wird. Und ich glaube, daß der Staat, der ihn ausscheidet, nicht schlecht dabei fahren wird. Ich denke noch an andere Thätigkeiten und meine zum Beispiel, daß die Frau der vortrefflichsten Detektive sein würde, aber ich will mich nicht in Einzelheiten vertiefen.“

Der Bildhauer Reinhold Begas schreibt unter anderem: „Warum soll das Weib nicht fähig sein, sich an der Gesetzgebung zu betheiligen, seine Anschauung ist natürlicher, unverdorbener. Das weibliche Gehirn wird nicht überladen mit mathematischen Problemen und griechischen Vocabeln, die keinen Raum mehr übrig lassen für irgend eine naive Anschauung der Dingen. Wir sehen Frauen an Eisenbahnkalkülen, am Telephon, in vielen Beamtenstellungen; immer gewissenhaft, nüchtern, anspruchlos, erfüllen sie im vollsten Maße das andere Geschlecht. Offen wir, daß das zwanzigste Jahrhundert dem Weibe in seiner Entwicklung keine Schwierigkeiten bereitet.“

* Ankünfte werden in der Vereinskanzlei zu Graz (Frauengasse Nr. 4 im I. Stode) von 9—12 und von 3—4 Uhr erteilt.

Friedrich Spielhagen sendet den folgenden epigrammatischen Vers:

Ob das Naturgesetz es sei:
Die Frau gehorche blind dem Mann?
Macht sie von jeder Fesseln frei,
So wird sie zeigen, was sie kann!

Julius Stettenheim läßt sich also vernehmen: „Die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts wird die Frau aller vorangegangenen und aller folgenden Jahrhunderte sein. Ihre sociale Stellung wird sich nach wie vor gewiß und nicht immer zu ihrem Vortheile verändern, aber die Frau wird mit allen ihren bedenklichen Vorzügen die Selbstherrscherin des Reiches der Männer bleiben. Das würden Odysseus und Sokrates bestätigen, wenn sie plötzlich wieder auferstehen und wir, wenn wir noch ein Jahrtausend weiter existierten. Die Frau ist unser Himmel und unsere zweite Erde und bleibt sich wie Himmel und Erde gleich.“

Bessmistic in die Zukunft des Weibes blickt der Franzose Sully Prudhomme: „Die Zukunft“, so sagt er, „gehört dem Gewerbegeiste. Die Frauen Schönheiten wird deshalb zwar nicht aussterben, aber das Ideal wird auf ein tieferes Niveau sinken. Hübsche Mädchen und reizende Formen sind wohl nicht unverträglich mit dem Industriegeiste, allein die Bildhauer, wenn es deren noch geben wird, dürften kaum vollkommene Modelle finden.“ Sully Prudhomme schließt seine Aeußerungen wie folgt: „Mit unendlicher Trauer blicke ich in die Zukunft. Ich fühle eine blasse Verwandtschaft mit dieser pervertirten Entwicklung, und den tausendfüßigen, reinlosen und casuslosen Gebilden, die allen Kunstregeln widersprechen. Die Verhässlichkeit des Menschen thut mir so weh, als ob das göttliche Zeichen von unserem Planeten hinweggepfiffen wäre.“

Georges Dinet schreibt: „Seidem die Welt steht, hat sich an dem Weibe nichts geändert, nur — das Kleid. Zur Zeit der Schöpfung war Ewa daselbe Geschöpf wie heute, nur hatte sie damals ihr Haar zum einzigen Gewande, während sie heute Röcke trägt und gepuffte Ärmel und faltenreiche Kragen. Sie sieht deshalb sehr verändert aus, und doch ist sie das, was sie stets gewesen.“

Jules Lemaitre gebraucht eine hübsche Ausrede. Er gesteht, über die Frau des künftigen Jahrhunderts nicht kurz schreiben zu können, sich ausdrücklich zu äußern, dazu fehlt es ihm an Muth.

Der Italiener Mantegazza sagt: „In moralischer Hinsicht wird die Zukunftsfrau so hoch über der heutigen stehen, wie diese über dem Weibe der Sklavengzeit. Mit dem Manne wird sie mit Wissen und Gewissen und nicht voll Unwissenheit und Peinlichkeit an den Altar schreiten; in der Ehe wird Rechtsgleichheit herrschen, ergänzt durch Gleichheit der Pflichten.“

Georg Brandes, der dänische Literaturhistoriker, fordert folgende Veränderungen: Die Frauenarbeit soll im Entgelt der Männerarbeit gleichgestellt werden. Ferner soll die Frau in der Familie es sich zur Ehre anrechnen, zu den Ausgaben des Haushaltes beisteuern zu können. Die Aufhebung der Gütergemeinschaft sichert der Frau das Eigenthumsrecht an dem, was sie selbst erworben. Aus der Empfindungswelt der Frau sollte die Opfersucht verschwinden; denn dieses Gefühl ist ein künstlich anergenes und verschwindet von selbst in eine Gesellschaft, in welcher es keine Ermuthigung findet. Auch soll das Vorurtheil gegen unverheiratete Mütter aufhören, das pharisäische Vorurtheil, welches die Mutter illegitimer Kinder aus der Gesellschaft verstoßt. Da die ostenannte historische Entwicklung bekanntlich darin besteht, daß der Mensch immer dümmere, vorurtheilsvollere und kleinlicher wird, so wäre es ein Leichtsinns, auf das 20. Jahrhundert zu viel Hoffnung zu setzen. Doch auch inmitten aller Sceptis ist das Hoffen nicht ganz aufzugeben.

Vermischtes.

Ein wandelnder Damenschuh. Zu welchem Anfuhe die Eitelkeit, bei öffentlichen Festen glänzen und namentlich dichterische Lorbeeren ernten zu wollen, führen kann, dafür liegt uns ein ganz absonderlich großes Beispiel vor. Der Kölner Dichter Georg Vahrel Roth hat gemeinsam mit Wilmann-Birxer beide vor mehreren Jahren bei J. G. Schmitz in Köln eine Sammlung von Originalgedichten unter dem Titel „Unser Weg“ erscheinen lassen. In diesem Buche findet sich ein sehr schönes, die Industrie verherrlichendes Gedicht „Ein Vergleich“. Nun ist aber nach dem Erscheinen jenes Buches in der polytechnischen Buchhandlung in Berlin unter dem Titel „Made in Germany“ eine Sammlung von allerlei kleinen Scherzen für Techniker in Poesie

und Prosa erschienen, darunter ein Gedicht „Ein verjöhndes Wort“. Dieses Gedicht ist wortwörtlich das eben erwähnte Vahrel Roths, nur ist außer dem Titel auch im Text eine kleine Aenderung gemacht worden, indem statt von „Damenschuh“ von „Feilenangeln“ die Rede ist. Das Gedicht ist nämlich 1893 bei der 34. Hauptversammlung deutscher Ingenieure in Remscheid öffentlich vorgelesen worden, und zu diesem Zwecke wurde ein „Damenschuh“ in eine „Feilenangel“ verwandelt. Das genügt einem Herrn Eugen Hersenbruch, in dem letztgenannten Schriftchen das Gedicht als sein geistiges Eigenthum auszugeben. Der edle Aneignere faßt den Begriff Eigenthum etwas weit. Er ist der Meinung, ein Dieb, der auf einen gestohlenen Rock einen neuen Knopf näht, sei dadurch rechtmäßiger Eigenthümer des Rockes geworden. Vor allem wird er aber darauf gerechnet haben, daß man beim Gedichtestehlen nicht so schnell ertappt wird. Darin hat er sich nun geirrt, denn der Zufall ist ein altbewährter Schutzmann, dessen Hilfe sogar einem deutschen Dichter zutheil werden kann. Man darf also auch in Remscheid nicht Damenschuhe stehlen und Feilenangeln daraus machen.

Eine Schreckensnacht verbrachte jüngst der in Sobranie bei Suwalki wohnhafte Besitzer L. Nachdem er im Dorfkirchhof des Spirituosens überreichlich zugesprochen, trat er, mit einer wohlgefüllten Flasche ausgerüstet, den Heimweg an. In seinem benebelten Zustande verfehlte er jedoch die Richtung und gerieth so auf den Bahndamm, wo er zu Fall kam und auch sofort in Schlaf versank. Aus diesem wurde er nach geraumer Zeit durch das Geräusch des heranabenden Eisenbahnzugs erweckt. Steif gefroren von der scharfen Luft, wie auch infolge des übermäßig genossenen Alkohols betäubt, war er nicht imstande, sich zu erheben, und während ihm der Angstschweiß ausbrach, erkannte der vor Schrecken schnell Ernüchterte seine Lage; die Augen schließend, erwartete er den sicheren Tod. Etwa 20 bis 30 Meter vor ihm, an dem dortigen Ueberzuge, bog plötzlich der Zug auf ein zweites Schienengeleise und L. war gerettet. Erst nach längerer Zeit kam er wieder zu sich und in den unbefindlichen Gebrauch seiner Glieder, worauf er, wie Epenlaub zitternd, sein Heim aufsuchte. Ein gellender Angstschrei seiner Gattin erweckte ihn am nächsten Morgen; der ausgestandene Schrecken hatte das Haar des kaum vierzigjährigen Mannes weiß gefärbt und ihn so vorzeitig zum Greise gemacht.

Lauten eines Millionärs. Zu den reichsten Leuten Russlands gehört der noch jugendliche Graf Alexander Scheremetiew, der mit einer Tochter des früheren Generalgouverneurs von Finnland, Grafen Gayden, verheiratet ist. Er ist einer der originellsten Menschen, recht begabt, aber so unruhig in seinem ganzen Auftreten, daß man ganz nervös wird, wenn man mit ihm verkehrt. Er interessiert sich lebhaft für Kunst, Musik und Theater. Besitzer von ungefähr hundert Gütern in den verschiedenen Gegenden Russlands und mit einer Jahreseinnahme von kaum weniger als zwei Millionen Rubel kann er sich schon allerlei Passionen erlauben. In seinem prachtvollen Petersburger Palais finden sich kostbare Gemälde und Sculpturen. In diesem Hause hat er sich einen stylvollen „Auerbach-Keller“ eingerichtet, wo er berühmte Künstler mit den ausgesuchtesten Weinen bewirthet, und außerdem gibt es dort einen durch zwei Stockwerke gehenden großen Concertsaal, wo auch dann und wann Schauspiele aufgeführt werden. Die Costume dabei frozen von Gold und funkelnden Edelsteinen. Graf Scheremetiew ist selbst kein schlechter Schauspieler, aber etwas zu klein von Wuchs. Der Graf ist auch Musiker und Componist; er hatte schon vor mehreren Jahren seine eigene große Hauscapelle. Seine größte Passion scheint die Feuerwehripielerlei zu sein: auf seiner Besitzung Ustianta unterhält er eine vollständige, mit dem besten Material versehene Löschbrigade (30 Mann mit 20 Pöngsten); die Leute sind geschmackvoll uniformiert mit blühenden Helmen und arbeiten vorzüglich. Graf Scheremetiew hat eine besondere kaiserliche Erlaubnis erhalten, bei Feuersbrünsten einen prachtvollen silbervergoldeten Löhengrinbeln zu seiner Gardeofficiers-Uniform zu tragen. Er hat seiner Brigade eine Musikcapelle von 45 Mann beigegeben, die sehr hübsch spielt. Jetzt beabsichtigt er diese eigene Feuerlöschcapelle jeden Sonntag billige Volksconcerte geben zu lassen.

Menelik als Luxusfeind. Seit dem Hervortreten Abessinians in Folge des Feldzuges der Italiener haben unternehmungslustige Kaufleute alle möglichen europäischen Artikel und Waaren in dieses bisher so patriarchalische Land eingeführt.

Besonders lebhaften Absatz fanden natürlich die Toilettenartikel der Damen und in erster Linie zwar die blinkenden unedelten Schmuckfachen, Theaterdiademe, böhmische Krystallarmbänder und Ohrringe u. Das hat der Königin Tazion ernste Besorgnisse eingebracht, ihre schwarzen Unterthaninnen könnten zu tosket werden, und sie hat diese auch ihrem hohen Gemahle mitzutheilen gewußt. Menelik packte die Sache sofort energisch an, da er weise voraussehen zu müssen glaubte, daß die Luxusucht und die Koketterie der Weiber schließlich auch die einfachen Sitten seiner erprobten Krieger beeinflussen würden. Unter Androhung schwerster Strafen verbot er zunächst allen Abessinierinnen, irgend welchen Schmuckgegenstand von einem Fremden zu kaufen. Und dann ordnete er, zur Sühne der bereits begangenen Luxusünden den Frauen eine vierstägige Buße und Kasteiung an, nach der sie sämtliche Schmuckgegenstände, neue wie alte, den Schatzmeistern des Negus abliefern mußten. Es ist das eine ebenso moralische, als finanziell vortheilhafte Maßregel, da die alten Schmuckstücke der Abessinierinnen aus massivem Golde und echten Steinen bestehen. Menelik kriegt also das Kunststück fertig, die Seelen seiner Unterthanen gegen die Versuchungen des Dämons zu feien und gleichzeitig seine Koffer und seinen Schatz zu füllen! Welch weiser Herrscher!

Schriftthum.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ ist soeben das 177. Heft erschienen. Aus dem Inhalte desselben heben wir hervor: Politische Toilettengeheimnisse. Von K. — Der Landesverrath Esterhazy's und die Revision des Dreyfus-Prozesses. Von Poller. — Die wissenschaftliche und philosophische Kritik innerhalb des gegenwärtigen Marxismus. Von Prof. Dr. Th. G. Masaryk. — Das geisterte Avenue-Projekt. Von Siegmund Wager. — Aus der Sturm- und Drangperiode der europäischen Reaction. Von Prof. Boris Wines. — Adam Rump. Von Dr. Georg Habich. — Wiener Köpfe. Von Stefan Großmann. — Die Woche. — Bücher. — Revue der Neuuen. — Ideen. Von Multatuli. — Abonnements auf diese Wochenschrift (vierteljährlich 3 fl.) nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration: Wien IX/3, entgegen. — Einzelnummern 30 kr. — Probennummern gratis und franco.

Das neueste (Januar-) Heft der geographischen Zeitschrift „Aus allen Welttheilen“ (Verlag von Hermann Baetle, Berlin) gibt eine eingehende Darstellung des neuesten Gebietserwerbes in Ostasien, Ostafrika, und der chinesischen Provinz Schantung. Mit der Frage der Niederlegung Deutscher in fremden beziehungsweise fremdsprachigen Gebieten beschäftigen sich zwei weitere Aufsätze: Rector Vaterjón empfiehlt „Die Anstellung deutscher Landleute in der Nordmar“, während Heinrich Lemde in seinem Aufsätze „Deutsche Colonien in Mexico“ auf die reichen Naturschätze und die Entwicklungsfähigkeit Mexicos hinweist. Hauptmann Toepper erzählt in feinfühler Weise einen „Streifzug durch die Krim“ und der kaiserliche russische Wirkl. Geh. Rath Dr. G. Madde-Tippis gibt eine prächtige, farbenreiche Schilderung der ägyptischen Tropenvegetation auf der ostindischen Inselwelt (eine Reise in Indonesien). Zahlreiche kürzere Mittheilungen geographischen und colonialen Inhaltes beschließen das Heft; besonders hervorgehoben sei der Marktbericht aus Deutsch-Südwestafrika, der über die Preise der hauptsächlichsten Lebensmittel auf den Märkten von Swakopmund, Otjimbingwe und Windhoek während des Monats October interessante Aufschlüsse giebt und besser als lange Berichte über die wirtschaftliche Lage im Schutzgebiete unterrichtet. Wir können unseren Lesern das Abonnement (vierteljährlich nur 2.40 Mark) dieser gebiengen Zeitschrift nur bestens empfehlen.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Erdenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmar“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Eingefendet.

Zu einem wirklich grossstädtischen Unternehmen mit einer Ausdehnung über die ganze österreichisch-ungarische Monarchie, die Länder im Occupationsgebiete, Deutschland und das angrenzende Ausland ist die im Jahre 1892 von Ludwig von Schönhof, Graz, Sporgasse 7 gegründete Annoncen-Expedition geworden, welche in ein Central-Bureau für die Besorgung von Annoncen für alle Zeitungen der Welt, in ein Hypothekar- und Realitäten-Verkehrs-Bureau und mit dem I. Grazer intern. Stellen- und Vermittlungs-Comptoir vereinigt wurde. Der genannte Inhaber widmet sich mit grossem Fleisse und Umsicht seinem vielseitigen Unternehmen.

Bilanz

der

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli

Activa.

pro 1897.

Passiva.

	fl.	kr.		fl.	kr.
An Cassa-Conto:			Per Einlagen sammt capitalisirten Zinsen in 9233		
Barschaft mit 31. December 1897	28.681	97 1/2	Bücheln	4,435.405	32 1/2
" Effecten-Conto	1,494.623	95	" Passives Zinsen-Conto:		
" Realdarlehens-Conto	2,425.091	98	Vorhinein empfangene Zinsen	9.189	40
" Wechsel-Conto	53.492	—	" Special-Reservefonds-Conto für Cours-Differenzen:		
" Pfänderbelehungs-Conto	22.986	68	Guthaben des Special-Reservefondes an Cours-		
" Realitäten-Conto	73.126	—	Gewinn von der Bank-Caution	35	—
" Realitäten-Ertrag-Conto	—	—	" Transitorisches Conto:		
" Effecten-Zinsen-Conto	10.163	66	An zu bezahlender restl. Spende 1896	214	23
" Realdarlehen-Zinsen-Conto	59.014	48	" Conto pro Diverse:		
" Wechsel-Zinsen-Conto	79	67	Für zu verrechnende Eingänge	463	65
" Pfänderbelehungs-Zinsen-Conto	35	71	" Sparcassebeamten-Pensionsfond:		
" Guthaben bei anderen Geldinstituten	80.570	20	Für Einlage Nr. 35200	11.282	84
" Postsparcassenamt-Conto	603	54	" Haupt-Reservefonds-Conto:		
" Mobilien-Conto	900	—	Reingewinn pro 1897	22.394	86
" Oesterr.-ung. Bank-Conto	10.195	—			
" Drucksorten-Conto	242	41			
" Transitorisches Conto	14.850	80			
" Credit-Vereins-Conto:					
Dotations-Guthaben	197.832	94			
" Special-Reservefond-Conto:					
Guthaben für Cours-Verluste 1897	6.494	31			
	4,478.985	30 1/2		4,478.985	30 1/2
Geschäfts-Verkehr 1897 fl. 4.669.213-28			Stand der Reservefonde „ 430.886-11		
Cilli, am 31. December 1897.			Die Direction.		

Für die uns aus Anlass des Hinscheidens, des Herrn

Julius Weiner

bewiesene Theilnahme sprechen wir hiemit unseren innigsten Dank aus.

Cilli, Februar 1898.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Als zweiter Teil der „Sammlung illustrierter Literaturgeschichte“
erschien soeben:

Deutsche Literaturgeschichte.
Von Prof. Dr. Friedr. Vogt u. Prof. Dr. Max Koch.
Mit 126 Textbildern, 25 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich u. Farbendruck
und 84 Facsimile-Beilagen.
In Halbleder gebunden 16 Mark oder in 14 Lieferungen zu je 1 Mark.
Im Vorjahre erschien die „Geschichte der Englischen Literatur“ von Prof. Dr.
Richard Wülker, in Halbleder geb. 16 Mk. — Im Herbst 1898 werden sich die Ge-
schichten der französischen und italienischen Literaturen anreihen.
Die erste Lieferung durch jede Buchhandlung zur Ansicht. Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Gegründet 1874.

Die Annoncen-Expedition
M. DUKES NACHF.
* * * * * (Max Augenfeld & Emerich Lessner)
I., Wollzeile 6 WIEN I., Wollzeile 6
besorgt Inserate aller Art für sämtliche Blätter der österreichisch-
ungarischen Monarchie und des Auslandes zu ausserordentlich billigen
Preisen. Es liegt im eigenen Interesse der P. T. Inserenten, vor
Ertheilung eines Auftrages die Kostenvoranschläge dieser grössten
österreichischen Annoncen-Expedition einzuholen.
Kataloge und Annoncen-Entwürfe gratis und franco.
Telephon 917.

Ein bewährtes Volks- und Familienbuch
in neuer Auflage.

In dem unterzeichneten Verlag beginnt soeben zu erscheinen:

Bock's Buch
vom gesunden und kranken Menschen.
Sechzehnte Auflage.
Mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt und mehreren Farbtafeln.
Neu bearbeitet von Dr. W. Camerer.
Vollständig in 20 Lieferungen zu 50 Pfg.
Alle 14 Tage eine Lieferung im Umfang von 3—4 Druckbogen.
Durch die bequeme Erscheinungsweise in billigen Liefe-
rungen wird das nützliche bewährte Werk jedermann leicht
zugänglich gemacht.
Die meisten Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf
Bock's Buch entgegen und senden auf Verlangen die
soeben erschienene erste Lieferung zur Ansicht. Zur
Subskription ladet ein
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

HERBABNY'S unterphosphorigsaurer Kalk - Eisen - Syrup

Dieser seit 28 Jahren stets mit gutem Erfolge angewendete, auch von vielen Aerzten bestens begutachtete und empfohlene **Brustsyrup** wirkt schleimlösend, hustenstillend, schweissschwächend, sowie die Esslust, Verdauung und Ernährung befördernd, den Körper kräftigend und stärkend. Das in diesem Syrup enthaltene Eisen in leicht assimilierbarer Form ist für die Blutbildung, der Gehalt an löslichen Phosphor-Kalk-Salzen bei schwächlichen Kindern besonders der Knochenbildung sehr nützlich.



Preis 1 Flasche 1 fl. 25 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung. (Halbe Flaschen gibt es nicht).

Ersuchen stets ausdrücklich J. Herbabny's Kalk-Eisen-Syrup zu verlangen. Als Zeichen der Echtheit findet man im Glase und auf der Verschlusskapsel den Namen „Herbabny“ in erhöhter Schrift, und ist jede Flasche mit neb. beh. Schutzmarke versehen, auf welche Kennzeichen der Echtheit wir zu achten bitten.

Centralversendungs-Depôt:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

VII/1 Kaiserstrasse 73 und 75.

Depôts bei den Herren Apothekern: **C1111: Carl Gela, Baum-**
bach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: O. Daghofer, **Feldbach:**
J. König, Gonobitz: J. Pospischil, **Graz:** J. Strohschneider, **Leibnitz:**
O. Rauschheim, Marburg: G. Bancalari, **J. M. Richter, W. König, Mureck:**
E. Reich, Pettau: V. Molitor, **J. Behrbalk, Radkersburg:** M. Leyrer,
Windisch-Feistritz: Fr. Petzolt, **Windischgraz:** L. Höfle, **Wolfs-**
berg: A. Huth, **Liezen:** Gustav Grösswang, **Lailbach:** W. Mayr, **N. v.**
Trnkoczy, G. Piccoli, M. Mardetschläger. 2299-35

Echte reingezüchtete Antwerpener Brieftauben

erst flügge, sind verkäuflich bei

F. Demscher, k. k. Bezirkssekretär
in Rudolfswerth. 2495

Lebende Ankunft wird gewährleistet.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen,
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

Red Star Linie

in Wien IV., Wiedner-Gürtel 20.

Lehrling

mit guter Schulbildung findet Aufnahme.
Wo? sagt die Verwaltung der „Deutschen
Wacht“.

Vertauscht wurde

ein schwarzer, weicher Hut bei der Casino-
Unterhaltung am letzten Dienstag. Um-
zutauschen bei Dr. Orosel in der Kanzlei
Dr. Schurbis.

WER

in Graz oder in einem Provinzorte ein
Geschäft kaufen, verkaufen, pachten
oder verpachten will, wende sich ver-
trauensvoll an das seit vielen Jahren
bestehende behördlich concessionierte
u. protokollierte Vermittlungs-Bureau
des **Johann Stangl**, Graz, Allee-
gasse 10. **Niemand lasse sich
mit einem heimlichen Ver-
mittler ein**, da dieselben oft un-
erfahrene Leute um ihr schwer er-
worbenes Geld bringen. Vorgemerkt
sind Gemischtwaarenhandlungen, Speze-
rei-, Mehl- und Victualien-Geschäfte,
Café- und Gastgeschäfte, Wein- und
Bierschenken, Bäckereien, Condi-
toreien, Esswaarengeschäfte, Schul-
und Schreibrequisitengeschäfte, Weiss-
und Kurzwaarengeschäfte, sowie Ge-
schäfte jeder Art und Grösse. 2412-17

Für Cilli und Umgegend

wird ein tüchtiger und fleissiger
Vertreter, welcher speciell in Privat-
kreisen gut eingeführt ist, gesucht.
Geft. Offerten unter „Tüchtig“ an das
Annoncen-Bureau von **Rudolf
Mosse, Wien.** 2496-18

Verkaufe von 100 Liter aufw.

gegen Nachnahme oder Voreinsendung der
Cassa, ab Bahnstation Gleisdorf in Steier-
mark (gegen Fässer einsenden 5%, bei
1000 Liter Bestellung 10% Rabatt)

Apfelwein

sehr gut, mit vorzüglichem Geschmacke,
zu 6, 7 und 8 fl., Birnmast zu 5 und 6 fl.
per Hektoliter ab Gleisdorf. Meine Fässer
werden zum Kostenpreise berechnet und
dieselben wieder innerhalb 10 Wochen
franco Gleisdorf um den gleichen Preis
zurückgenommen. Für Echtheit leiste ich
vollste Garantie. 2430-19

Valentin Moik
Gleisdorf, Steiermark.

Zur Saison empfehle keimfähige beste Sämereien

in allen Gattungen. Kataloge auf Ver-
langen gratis und franko.

Theodor Fellmann Nachf.
Samenhandlung, Graz.
2467-16

Gicht-Einreibung.

Rheuma, Gliederreissen, Kreuzschmerzen
und andere Folgen der Erkältung werden
mit meiner schmerzstillenden
Einreibung bald beseitigt. Dieses
schon lange bekannte Hausmittel wird per
Postnachnahme aus der

Apotheke in Römerstadt
(Mähren) versendet. 859-26
Probeflasche 50 kr., grosse Flasche 1 fl.
Depot bei Herrn Apotheker Gela in Cilli.

Heuverkauf

200-300 Mtc. sehr schönes Heu hat
Zimniak noch zu verkaufen. 2483-17

Pettauer Weine

97er Tramberger à fl. 23.-
95er Gruschkaberger à fl. 23.-
97er Schiller à fl. 17.- pr. Hl.
Liefert von 100 Liter aufwärts

J. Kravagna
in Pettau. 2491-24

Hunderttausende
von Familien
trinken mit Vorliebe
täglich



Gesetzlich geschützt.

Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee

Frei von den gesundheitsschädlichen Bestandtheilen des
Bohnenkaffees besitzt Kathreiner's Malzkaffee allein dessen
Aroma und beliebten Geschmack. Appetitfördernd, leicht
verdaulich, hat sich Kathreiner's Malzkaffee seit Jahren gleich
zuträglich für Erwachsene und Kinder bewährt. Vorzüglichster
Zusatz zum Bohnenkaffee sowie empfehlenswerthester Ersatz
für denselben. Mit Rücksicht auf Gesundheit und Ersparniss
solite echter „Kathreiner“ in keinem Haushalt mehr fehlen.

Warnung vor den minderwerthigen Nachahmungen.